

Bundesfreiwillige im Einsatz für Geflüchtete

IM GESPRÄCH MIT BUNDESFREIWILLIGEN IN KIEL....



Vladimir Kazennov (64), Ökonom aus Saratov (Russland), lebt seit 2001 in Deutschland

Das Bundesfamilienministerium unterstützt die Aktivitäten der ZWST in der Arbeit für und mit geflüchteten Menschen aus der Ukraine durch 35 zusätzliche Plätze im Bundesfreiwilligendienst. Es konnten Geflüchtete für den BFD gewonnen sowie zusätzliche Freiwillige in der Betreuung und Versorgung geflüchteter Menschen eingesetzt werden. Mittlerweile hat die ZWST auch geflüchtete Menschen aus der Ukraine in ihren Seminaren für Bundesfreiwillige begrüßt, so im Juni im Regionalseminar in Duisburg sowie zentral im Max-Willner-Heim in Bad Sobernheim.

In der jüdischen Gemeinschaft Schleswig-Holstein mit ihren Gemeinden in Kiel, Flensburg und Lübeck, sind 15 Bundesfreiwillige aktiv. Mehr als die Hälfte der rund 1000 Mitglieder sind aus der Ukraine zugewandert, so auch die langjährige Geschäftsführerin Viktoria Ladyshenski: „Auch deshalb spüren wir das Leid noch näher. Die Schicksale der Menschen lassen niemanden unberührt. Wie greifen auf unsere mehrjährige Erfahrung in Bezug auf Integration zurück. Wir helfen allen Menschen, die unter Elend und Gewalt leiden und ihr Zuhause verloren haben. Für viele ist aktuell das Wichtigste, in Sicherheit zu sein. Mit Hilfe des Gemeindeakutprogramms der ZWST konnten wir viele Menschen (überwiegend Frauen und Kinder) mit Gegenständen des persönlichen Bedarfs, medizinischen Hilfsmitteln und Lebensmitteln unterstützen. Ob soziale und psychologische Unterstützung, Beratung und Begleitung bei der Integration, Ausfüllen von Anträgen, Übersetzungshilfe, Sprache oder einfach Zuhören – in all diesen Bereichen bieten wir den Geflüchteten Hilfe und Unterstützung.“



Seminarleiter Anatoli Purnik und Ilya Rivin (oben) mit aus der Ukraine zugewanderten und aktuell geflüchteten BFDlern im Max-Willner-Heim

So auch Vladimir Kazennov und Elena Meliksetyan: Als Bundesfreiwillige begleiten sie die Geflüchteten aus der Ukraine bei Behördengängen und Arztbesuchen und helfen bei der Organisation und Durchführung von Info-Veranstaltungen für die Geflüchteten. Was motiviert sie?

Vladimir: „Während einer Zugfahrt sah ich Geflüchtete aus Mariupol: Frauen mit Kleinkindern, ratlose Männer mit Taschen, die versucht haben, nicht das Wenige zu verlieren, was sie grade noch mitnehmen konnten. Größere Kinder schauten Filme in ihrem Handy. Die Erwachsenen sprachen sehr wenig und leise. Vor dem Fenster ist Frühling, blauer Himmel. - Ich bin noch in der ehemaligen UdSSR geboren. Ich bin mit ukrainischen Kindern zur Schule gegangen, habe den Wehrdienst mit jungen Männern aus der Ukraine geleistet, arbeitete mit Menschen aus der Ukraine. Was heute passiert und dass es Krieg gibt – wer hätte das jemals gedacht? Ich bin sehr froh, den Menschen, die plötzlich und unverschuldet alles verloren haben und die unsere Hilfe dringend brauchen, helfen zu können.“

Elena (62), Doktor der Philologie aus Tiflis (Georgien), lebt seit 2004 in Deutschland: „Es schmerzt sehr, die Hilflosigkeit und Ratlosigkeit der Menschen wahrzunehmen, die alles verloren haben. Ich erinnere mich an einen ähnlichen Zustand, als ich nach Deutschland kam. Ich bin froh, dass ich Kraft und Zeit habe, den Geflüchteten aus der Ukraine zu helfen. Jede Hilfe ist nötig.“

Geflüchtete im Einsatz als Bundesfreiwillige

.... UND IN DORTMUND



Kateryna Reva (42), Dipl.Psychologin u. Logopädin, ist im März 2022 mit ihrer Tochter (9) aus Dnipro (Ukraine) geflüchtet

In der Jüdischen Kultusgemeinde Dortmund (JKG) mit rund 2600 Mitgliedern sind 23 Bundesfreiwillige aktiv, darunter Kateryna Reva und Boris Sarudin.

Kateryna Reva, verheiratet, 2 Kinder, ist mit ihrer Tochter (9) nach Deutschland geflüchtet, ihr Sohn (19) blieb mit ihrem Mann in der Ukraine. Freunde haben sie an die JKG in Dortmund vermittelt, dort suchte man nach einer Psychologin für den Bundesfreiwilligendienst. Sie betreut eine Gruppe von rund 20 Kindern und es werden mehr. Die Eltern freuen sich über diese psychologische Betreuung und Unterstützung. Anna Dick, BFD-Koordinatorin in der JKG Dortmund hat sich mit ihr über ihre Arbeit unterhalten:

Kateryna: „Ich konnte mir nicht vorstellen, untätig zu bleiben und freue mich vor allem über die Arbeit mit Kindern. Die Kinder, die mit der ‚ersten‘ Welle gekommen sind, leiden weniger unter den Traumata, weil sie nicht viel vom Krieg gesehen haben. Schlimmer ist es bei den Kindern, die die grausamen Ereignisse in Mariupol, Butscha, Irpin erlebt haben. Sie werden jahrelange psychologische Betreuung brauchen. Doch auch die Kinder, die Auffälligkeiten zeigen, wie Hyperaktivität oder In-Sich-Gekehrtheit, tauen mit der Zeit auf, finden Freunde und haben sichtlichen Spaß bei der Kunsttherapie oder Spielen an der frischen Luft. In der Ukraine waren die Eltern stark darauf orientiert, die Fähigkeiten und Talente ihres Nachwuchses zur fördern. Mit der Flucht und dem Ankommen in einem fremden Land brach das alles plötzlich alles weg.“

Anna: „Was gibt Ihnen Kraft und Motivation in dieser schwierigen Zeit?“

Kateryna: „Ich habe persönliche Strategien entwickelt. Der Haushalt lenkt mich ab, Unternehmungen mit meiner Tochter,

Ausflüge. Aber auch die Kommunikation mit Menschen, die in der gleichen Situation sind, z.B. im Rahmen meines Sprachkurses. Auch für meine Tochter muss ich stark sein, ich will ihr eine normale Kindheit bieten. Sie nimmt am deutschen Unterricht teil und hat keine Angst vor der Sprachbarriere. Sie verständigt sich in Englisch, mit Händen und Füßen und lernt ziemlich schnell deutsch. Und ist hellauf begeistert, wenn sie ein positives Feedback von Lehrern und Schülern bekommt. Wir sollten nicht aufgeben, nicht in Trauer, Depression oder Trägheit verfallen. Erfahrungen sammeln, lernen, sich weiterentwickeln, aktiv am Leben teilnehmen - das ist unbezahlbar. Egal, ob man irgendwann in die Heimat zurückkehrt oder für immer in Deutschland bleibt.“

Anna: „Was würden Sie anderen ukrainischen Frauen raten, die flüchten mussten?“

Kateryna: „Das Leben nicht auf Pause stellen!“

Boris Sarudin (73), ist im Jahr 1994 mit seiner Frau und seinem Sohn aus Cherson (Ukraine) nach Deutschland zugewandert. Er ist Ingenieur und hat nebenberuflich als Reiseleiter in seiner Heimat gearbeitet. Außerdem hat er mehrmals an Pilgerreisen zum Grab des Apostels Jakobus in Santiago de Compostela in Galizien teilgenommen und darüber berichtet.

Nach dem Angriff Russlands auf die Ukraine hat er in der zentralen Aufnahmeestelle für ukrainische Geflüchtete täglich seine Dolmetscherkenntnisse zu Verfügung gestellt und konnte so hunderten Landsleuten helfen, ab Juni im Rahmen des Bundesfreiwilligendienstes in der JKG Dortmund.

Boris: „Es gibt viele bürokratische Hürden und Verständigungsprobleme, das alles macht die Hilfe der Freiwilligen so wichtig und unentbehrlich. Momentan kommen viele weitere Geflüchtete nach Dortmund, es fehlen Dolmetscher, es fehlen Mitarbeitende im Sozialamt und im Job-Center, das ist momentan das größte Problem.“

Anna: „Wie gehen Sie mit den Ereignissen und den Berichten der Geflüchteten um?“

Boris: „Wenn ich mich an meine Führungen in Odessa, Cherson und auf der Krim erinnere und mir vorstelle, dass dort jetzt alles zerstört wird, bricht mir das Herz. Dass schon 2-jährige Kinder die Grausamkeiten des Krieges erleben mussten, kann mein Verstand nicht begreifen. Nach über 3 Monaten schaffe ich es nicht mehr, täglich zur Aufnahmeestelle zu gehen. Aber ich betreue einzelne Gruppen von Geflüchteten, helfe bei der Wohnungssuche, bei der Einrichtung der Wohnung, bei der Suche nach Kindergarten und Schulplätzen etc. Das Materielle spielt für mich weniger eine Rolle, aus tiefster Überzeugung will ich meinen Landsleuten wenigstens auf diesem Weg helfen. Für mich ist es eine Belohnung, wenn die Menschen sich entspannen und mir mit einem Lächeln berichten, dass sie wieder besser schlafen können.“